



161_Schritte zum eigenen Glauben

Bibelarbeit zu Joh 1,38-51

Die Erzählungen über das Kommen der ersten Jünger zu Jesus waren ursprünglich Teil einer älteren Ouvertüre des Johannesevangeliums. Sie wurde später durch den heutigen „Prolog“ (1,1-18) ersetzt bzw. mit diesem verklammert. Die frühere Ouvertüre hatte, vergleichbar mit dem Markusevangelium, mit dem Christuszeugnis Johannes des Täufers eingesetzt (1,6-7.19ff.) und dann mit dem Bericht über die ersten Jünger, die zu Jesus fanden, in den Hauptteil des Evangeliums hinübergeleitet (vgl. 2,2). Am Ende des 1. Jahrhunderts wollen

diese Erzählungen zugleich zeigen, wie die „Nachgeborenen“, die durch Dritte zum Glauben gekommen sind, zum „Sehen“, d.h. zu einem eigenen Glauben finden können – entsprechend dem Jesuswort: „Es ist gut für euch, dass ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen“ (16,7f.).

V.43, der von einer unmittelbaren Jüngerberufung durch Jesus erzählt und so die Rolle der Augenzeugen betonen will (vgl. 1,14), bleibt hier unberücksichtigt.

1. Auf den Bibeltext zugehen

Die Situation des Glaubens in unserer heutigen Welt ist einerseits schwieriger als in der Vergangenheit, andererseits ist sie zugleich offener und anspruchsvoller geworden.

Wolfgang Huber, der Ratsvorsitzende der EKD, hat sie kürzlich so beschrieben (vgl. Publik-Forum Nr. 19/2004, 54-56): Auch uns Glaubenden sind viele frühere „Glaubensgewissheiten“ abhanden gekommen; nicht wenigen Christenmenschen zerfließt der Glauben zwischen den Fragen „wie Sand zwischen den Fingern“. Zugleich gibt es heute viele Menschen, die „eine unauslöschliche Sehnsucht nach jenem Geheimnis des Lebens“ haben, das sie nur noch vom Hörensagen kennen, und die sich gegen „alle vorschnelle Auffüllung der Gottesstille durch Banalitäten“ zur Wehr setzen.

Huber wirft die Frage auf, ob wir als Kirche ein Gespür für diese „tastende Sehnsucht nach Gott, nach Sinn und Heil“ entwickelt haben und ob wir genügend „Räume der Begegnung“ dafür bereitstellen. Und er hält eine bestimmte „Art von Herzensbildung“ für notwendig, die wir brauchen, um auf das Suchen und Fragen unserer Mitmenschen eingehen zu können. Dazu müssten

wir als Einzelne den Glauben neu als „Mitte unseres Lebens“ entdecken, nicht als abgesonderten Bezirk, sondern als „Lebensakt“ im Sinne Dietrich Bonhoeffers.

→ Ein kurzer Austausch im Gespräch unter den TN könnte sich auf diese Diagnose beziehen:

→ Teilen Sie diese Situationsbeschreibung?

Wie kann der Glaube zur „Mitte unseres Lebens“ werden? Kann unser Text Schritte zur Vertiefung wie zur Sensibilisierung unseres Glaubens aufzeigen?

→ Erste Annäherungen an den Text:

→ Nach einem ersten lauten Vorlesen des Textes markieren die TN alle Verben aus den Wortfeldern „suchen/folgen/finden“ (ca. 8) und „sehen“ (ca. 11) mit unterschiedlichen Farben.

Ergibt sich hieraus ein erster Eindruck, wie es zu einer intensiven Begegnung mit Jesus kommen kann? Was kann hier „Sehen“ bedeuten, soweit es über ein rein physisches Sehen hinausgeht?

2. Dem Bibeltext begegnen

→ Zum ersten Textteil in V.35-42:

→ Die TN machen sich in Gruppenarbeit die Bewegungsschritte und Beziehungen zwischen Vermittler, Betroffenen und Jesus klar und stellen diese auf einem Bogen Papier oder durch Kärtchen dar, die sie auf dem Tisch oder Boden auslegen. Sie tauschen sich dabei aus: Von wem geht der Anstoß zum Glauben aus? Was bringt der Einzelne dabei ein? Welche Rolle spielt Jesus? Was ist die Wirkung der Begegnung? Welche Folgen hat sie?

→ Der Gesprächsleiter kann das Gespräch durch folgende Impulse anreichern:

- Als der erste Christus-Zeuge (vgl. V.7.26f.33) weist der Täufer mit einem rätselhaften Deutewort: „Siehe, das (wahre) Lamm Gottes!“ zwei seiner eigenen Jünger auf Jesus hin.
- Ihre Namen spielen zunächst keine Rolle. Es sind Jünger, die vom Täufer herkommen: Welche Erwartungen, welche Vorstellungen von einer veränderten Welt haben sie dazu geführt, sich der Umkehrpredigt des Täufers anzuschließen? Und was treibt sie jetzt, Jesus zu folgen, der stumm wie auf einer Bühne umhergeht?
- Jesus spricht sie von sich aus an und fragt, was sie „suchen“. Diese Frage ist „das erste Wort“, das Jesus im vierten Evangelium spricht. „Es ist offenbar die erste Frage, die an den gerichtet werden muss, der zu Jesus kommt“ (R.Bultmann).
- Die beiden Jünger reden Jesus mit „Rabbi“ (=Lehrer) an und fragen unbeholfen und fast stammelnd nach seinem „Zuhause“, wörtlich seiner „Bleibe“ (vgl. Lk 2,49).
- Jesus lädt die beiden zum Mitkommen und „Sehen“ ein. Wenn der Text sagt, dass sie jenen Tag über „bei ihm blieben“ und „sahen, wo seine Bleibe ist“, dann wird auf solch verhaltene Weise weit „mehr“ angedeutet, als Worte zu sagen vermögen.
- Das in der Begegnung mit Jesus Erfahrene treibt Andreas zum Zeugnis gegenüber seinem Bruder Simon. Sein werbendes Bekenntnis, im „Wir“ der Glaubenden formuliert: „Wir haben den Messias gefunden“, bekundet die Erfüllung der vom Täufer geweckten Erwartungen und führt seinen Bruder zu Jesus.
- Jesus wird auch Simon gegenüber initiativ, indem er ihn „anblickt“, ihn beim Namen nennt und auf seine zukünftige Aufgabe vorausweist.

Joh 1,35-51

- 35 *Am nächsten Tag wiederum stand Johannes da, und von seinen Jüngern zwei.*
- 36 *Und auf Jesus hinblickend, der umherging, sagt er: Siehe, das Lamm Gottes!*
- 37 *Und es hörten die zwei Jünger ihn reden, und sie folgten Jesus.*
- 38 *Jesus aber, der sich umwandte und sie folgen sah, sagt zu ihnen: Was sucht ihr?
Sie aber sagten zu ihm:
Rabbi – was übersetzt Lehrer bedeutet –,
wo ist deine Bleibe?*
- 39 *Sagt er zu ihnen: Kommt, und ihr werdet sehen!
Sie gingen also und sahen, wo seine Bleibe ist,
und sie blieben bei ihm jenen Tag;
es war um die zehnte Stunde.*
- 40 *Es war Andreas, der Bruder des Simon Petrus,
einer von den zweien, die von Johannes
es gehört hatten und ihm gefolgt waren.*
- 41 *Dieser findet zuerst seinen Bruder Simon
und sagt zu ihm: Wir haben den Messias gefunden
– was übersetzt Gesalbter (Christus) bedeutet.*
- 42 *Er führte ihn zu Jesus.
Ihn anblickend sprach Jesus:
Du bist Simon, der Sohn des Johannes,
du wirst Kephas genannt werden,
was übersetzt Petrus (Fels) bedeutet.*

- 44 *Philippus war aus Betsaida,
aus der Stadt des Andreas und Petrus.*
- 45 *Philippus findet Natanael und sagt zu ihm:
Von dem Mose im Gesetz geschrieben hat
und die Propheten, den haben wir gefunden:
Jesus, den Sohn Josefs, den aus Nazaret.*
- 46 *Und es sagte zu ihm Natanael:
Aus Nazaret – kann von da etwas Gutes sein?
Sagt zu ihm Philippus: Komm und sieh!*
- 47 *Jesus sah den Natanael auf sich zukommen
und sagt über ihn:
Sieh da, wahrhaftig ein Israelit,
in dem kein Falsch ist.*
- 48 *Sagt zu ihm Natanael: Woher kennst du mich?
Jesus antwortete und sprach zu ihm:
Bevor Philippus dich rief,
sah ich dich unter dem Feigenbaum.*
- 49 *Natanael antwortete ihm:
Rabbi, du bist der Sohn Gottes,
du bist der König von Israel!*
- 50 *Jesus antwortete und sprach zu ihm:
Weil ich zu dir sprach,
dass ich dich unter dem Feigenbaum sah,
glaubst du? Größeres als das wirst du sehen.*
- 51 *Und er sagt zu ihm:
Amen, amen, ich sage euch:
Ihr werdet den Himmel geöffnet sehen
und die Engel Gottes auf- und niedersteigen
über dem Menschensohn.*

→ **Zum zweiten Textteil in V.44-51:**

→ Die TN versuchen jetzt (oder in einer nächsten Runde) die Parallelen und Unterschiede dieser Szene gegenüber der ersten herauszufinden. Sie markieren überdies die unterschiedlichen Aussagen über Jesus bzw. die Bekenntnisse zu ihm und sprechen über diese – zumal in der Spannung zu V.51.

→ Der Gesprächsleiter kann auch hier das Gespräch durch folgende Impulse bereichern:

- Auch Philippus, neben Andreas ursprünglich wohl der zweite Jünger (vgl. ihre ähnliche Rolle in 12,20-22), wird zum werbenden Zeugen gegenüber Natanael. Sein Bekenntnis, wiederum mit „Wir“ formuliert, umschreibt, was „Messias“ nach jüdischer, von „Gesetz und Propheten“ gedeckter Erwartung meint.
- Natanael stößt sich an der Herkunft des Messias aus „Nazaret“, weil sich das aus der Schrift nicht ergibt (vgl. ähnliche Anstöße in 6,42; 7,27f.41f). Philippus geht auf dieses „Vorurteil“ nicht ein, sondern lädt Natanael zur Begegnung mit Jesus selbst ein: „Komm und sieh!“ (wie in V.39).
- Auch hier wird der durch einen Dritten vermittelte Ruf zum Glauben, Kennzeichen der nachösterlichen Situation, umfassen vom erwählenden Blick Jesu.
- Dieses Kennen Jesu im Voraus zur Begegnung Natanaels mit ihm bewegt diesen zu seinem Messias-Bekenntnis vor Jesus. Wenn das Sitzen „unter einem Baum“ ein Bild für das Schriftstudium der Rabbinen darstellt, dann zieht sich eine Linie vom Zeugnis des Philippus („Mose und die Propheten“) über Jesu Wort („ein Israelit, in dem kein Falsch ist“) bis zum Bekenntnis Natanaels („du bist der Sohn Gottes, der König von Israel!“). Worauf könnte diese durch



laufende jüdisch geprägte Messias-Linie hinweisen – zumal im Kontrast zu V.51?

- Jesus nimmt das Bekenntnis Natanaels an und relativiert es zugleich, weil es womöglich im Vordergründig-Wundersamhaftet und nicht zum „Zeichenhaften“ der Herzenerkenntnis Jesu durchstößt: „Größeres als das“ wird Natanael

„sehen“, d.h. aus eigener Erfahrung auf dem „Weg“ des Glaubens erkennen!

- Der abschließende V.51, der als Vorbehalt und Verheißung über allen bisher erzählten Begegnungen mit Jesus und Bekenntnissen zu ihm steht, gilt allen Glaubenden („ihr“) und bildet die Brücke zum jetzt beginnenden Hauptteil des Evangeliums. Unter Anspielung auf eine der höchsten Erfahrungen des Ersten Testaments, der nächtlichen Traumvision des Patriarchen Jakob (Gen 28,10-17), deutet Jesu Wort das „Größere“ an, das zur

prägenden Erfahrung der an ihn Glaubenden werden soll. Ähnlich wie damals, aber nicht in einer Vision, sondern in der Schau des Glaubens werden sie über Jesus „den Himmel geöffnet sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen über dem Menschensohn“ (vgl. 3,13). Jesus in Person, bewahrheitet in Wort und Werk, wird für sie zur lebendigen „Treppe“ oder „Leiter“ zwischen Himmel und Erde, zur offenen Verbindungsstelle und zum wahren „Weg zum Vater“, weil der Vater sich in ihm offenbart und in ihm „sichtbar“ wird.

3. Mit dem Bibeltext weitergehen

→ Angesichts der beiden Holzschnitte von Sr. Sig-munda May OSF erwägen die TN in einem abschließenden Rundgespräch:

- Was lässt Menschen heute bzw. mich nach Jesus fragen? Wie viel „Welt“ ist dabei vorausgesetzt, damit der Glaube nicht zu einem „abgesonderten Bezirk“ im Leben wird? Wenn die Künstlerin drei erdenschwere Figuren als Gruppe vorsichtig-scheu und doch erwartungsvoll Jesus nachgehen lässt, dann könnte dies heißen: Die fruchtbaren Wege des Suchens sind „die Wege des konkreten, weithin nüchternen, mühsamen und konkreten Lebens“; das spirituelle Leben, auch das des Glaubens, „findet im praktischen Leben selbst statt“ (B. Schellenberger).
- Wenn Jesus sich den ihm Nachgehenden wie auf dem Holzschnitt von sich aus souverän zuwendet – durch sein einladendes „Kommt, und ihr werdet sehen!“ oder in seinem „Blick“, der den ihm Begegnenden im voraus schon „kennt“ – , dann könnte dies von unserer Seite her bedeuten: Auf die Wege der Sehnsucht und in das Leben des Glaubens wird man in dem Maß geführt, „in dem man zu hören bereit ist, sich als Angerufener versteht und einem Ruf über sich selbst hinaus folgt“ (B.Schellenberger).
- Die Erfüllung der Jakobsvision, die der zweite Holzschnitt vor Augen stellt, gilt zunächst für Jesus selbst. Alle Titel wie Rabbi, Messias, Sohn Gottes, König von Israel (wie in unserem Text) gilt es für uns zu öffnen und zu durchschauen auf das „Größere“ hin: Jesu lebendige Beziehung zum „Vater“. Auch die großen Namen wie Menschensohn, Sohn schlechthin, Logos, die im Evangelium begegnen, sind nur Benennungen für eine Beziehung, die in menschlichen Worten nicht auszuschöpfen ist.

- Was bewegt oder blockiert mich, den durch Jesus geöffneten Himmel auch für mich als Basis meines Mensch- und Christseins zu sehen und zu leben? „Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott“ (20,17); „Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen und bei ihm Wohnung nehmen“ (14,23) – Zusagen des vierten Evangeliums! Darin wird dem Menschen „die Erfüllung seiner Sehnsucht“, jedoch „keine endgültige Ruhe oder Sättigung“ verheißt. Nach Gregor von Nyssa, einem der Großen des 4. Jahrhunderts, besteht die in Christus eröffnete mystische „Schau“ Gottes genau darin, „dass der Mensch, der die Augen zu ihm erheben darf, nie aufhört, sich nach ihm zu sehnen“ („Leben des Mose“, nach B. Schellenberger).
- Für uns Heutige gälte es vor allem, die „Spannung“, wenn nicht den „Umschlag“ zwischen den beiden Holzschnitten – von einer ersten tastenden Annäherung im menschlichen Erwartungshorizont an Jesus zur „größeren“ Erfahrung eines „Darüberhinaus“ – für unser Leben fruchtbar zu machen. Sie könnte uns zur wachsenden Sensibilität gegenüber anderen Suchenden führen und unseren eigenen Glauben in einer nicht mehr von Dritten abhängigen Beziehung zu Christus und Gott verankern. Die horizontale und vertikale Ausrichtung der beiden Holzschnitte stellt uns so einen Weg vor Augen, auf dem wir ein Leben lang „unterwegs“ sein werden.

Zum Abschluss werden der Dialog in V.38f., die Messiasbekenntnisse in V.41.45.49 sowie das große Amen-Wort in V.51 langsam in die Stille hinein gesprochen.

Rolf Baumann